

# Mitteilungen und Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **29 (1924-1925)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

verbanden wir einen Besuch der kantonalen Anstalt für Schwachbegabte in Mauren.

Sind während der Verhandlungen alle Gedanken auf einen Punkt gerichtet, so scheint mir, darf man in der Diskussion und der nachfolgenden Plauderstunde zusammentragen, was Schulfreuden und -sorgen auf rosafarbene und graue Blättchen geritzt haben. Die Rosablättchen aber haben noch jedesmal abgefärbt, so dass man die grauen bis zuletzt kaum mehr kannte. Die gestrengen und etwa auch schulmüden Gesichter haben sich wieder aufgehellt und mit neuer Freude ist man zurückgekehrt zu seinem Pflichtenkreis — dank der Sektionsversammlung.

C. R.

## Mitteilungen und Nachrichten.

In der letzten Nummer des „Schweizer Frauenheim“ fand ich nachstehenden Aufruf:

**Die dänische Volkshochschule.** Dänemark — Volkshochschule. Diese beiden Worte wecken in mir stets die Erinnerung an die Besten des dänischen Volkes, die seit Jahrzehnten daran arbeiten, den Unterschied zwischen „Gebildeten“ und „Ungebildeten“ aufzuheben. — Und es ist ihnen gelungen, ein gemeinsames geistiges Leben in ihrem Volke zu erwecken.

Aus dem praktischen Leben kommen die jungen Leute für drei oder fünf Monate auf die Volkshochschule, leben gemeinsam mit den Lehrern als eine grosse Familie und benützen die wunderbare Gelegenheit, „gebildet“ zu werden.

„Ein neues Dänemark wollte Gundtvig schaffen; Menschen mit neuem Taten-drang beseelen, war das Ziel Kolds.“

Die Hochschule will in wirkliche Verbindung mit ihren Schülern kommen. Sie will mit ihnen leben und mit ihnen wachsen, um ihnen gerade das zu geben, was sie in ihrem tiefsten Innern nötig haben.

Vortrag- und Gesprächsstunden wechseln in den verschiedenen Fächern: Sprachunterricht, Literaturgeschichte, Naturgeschichte, Staats- und Volkswirtschaftslehre, Kirchengeschichte, Geographie usw.

Der Hochschullehrer, der seine Zuhörer lebhaft interessiert, nicht durch abgelesene oder auswendig gelernte Rede, sondern durch ein schlichtes Erzählen, aus dem Volke schöpfend, von Herzen kommend, zu Herzen gehend, führt seine Schüler in die Geschichte hinein, dass sie hören, wie sie zu ihnen redet. Auf diese Weise wird die Geschichte der Jugend nützlich. Sie ist das beste Hilfsmittel der Schule, den Schülern Selbsterkenntnis, Menschenkenntnis und Verständnis für die Zeit und Welt zu geben, worin sie leben.

Der Sprachunterricht beschränkt sich nicht auf die praktische Ausbildung im Schreiben, Lesen und mündlichen Ausdruck, sondern sucht vor allem die Gefühlswerte der eigenen Sprache auch dem gewöhnlichen Mann und der einfachsten Frau kostbar zu machen. Dafür sorgt das Vertrautmachen mit allen bedeutenden Dichtern und Schriftstellern des Landes und der benachbarten und verwandten Völker.

Noch etwas hilft gewaltig mit, die höchste Kunst in die breitesten Schichten der Bevölkerung zu tragen: die Art, wie man auf der Volkshochschule und überhaupt in Dänemark singt.

Anfänglich wird den Besucher das einstimmige Singen befremden, aber nur solange, als er den Inhalt der Lieder nicht erfassen kann. Aber bald löst sich

das Rätsel: die Hochschulleute singen nicht um der Melodie, sondern um der Worte willen. Das aber hat bewirkt, dass die besten Gedichte der bedeutendsten Dichter des Volkes Eigentum geworden sind.

Die Schulen und Internate, Heime liegen auf dem Lande, mit Vorliebe in der Nähe historischer Stätten. Kurse werden gehalten im Winter für die Burschen (fünf Monate), im Sommer für die Mädchen (drei Monate). Die Grosszahl der Besucher sind 18- bis 25jährig.

Die dänische Volkshochschule hat auch in unserm Lande Freunde gewonnen; einige unserer bedeutendsten Menschen waren dort, das Wunder der Schulen zu erleben, um der Idee auch in unserem Lande Grund und Boden geben zu können.

Ich wünsche herzlich, dass obige Zeilen in einigen jungen Schweizerinnen ein Lichtlein für die gute Sache aufflackern lassen mögen, das ihnen das Verlangen einflösste, im kommenden Frühling mit mir in den Norden ziehen zu wollen, um als Schülerin in eine der Volkshochschulen einzutreten. (Meine Adresse liegt bei der Redaktion.)

a.

Erzählungen von Teilnehmerinnen früherer Kurse hatten mich schon mächtig angeregt und Wunsch und Interesse für Dänemark nicht mehr einschlafen lassen. So schien es mir denn nun angezeigt, wenigstens jungen und flugbereiten Kolleginnen den Weg zu weisen, wenn es mir selbst nicht vergönnt sein sollte, hinzureisen. Die auf meine Anfrage von der Redaktion des „Schweizer. Frauenheim“ freundlichst mitgeteilte Adresse lautet: Fräulein G. Landolt, Haushaltungslehrerin, Schwanden. Möchten wir im Herbst in der „Lehrerinnen-Zeitung“ von den Erlebnissen junger Kolleginnen in Dänemark vernehmen, besonders von dem, was auch in unser Land verpflanzt werden könnte!

M. W., Aargau.

## Unser Büchertisch.

**Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums**, von Emanuel Friedli. 6. Band: *Aarwangen*. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Rasch aufeinander sind sich die beiden letzten Bände des „Bärndütsch“ im Druck gefolgt. Diesmal war die Aufgabe keine leichte. Aarwangen ist kein in sich abgeschlossenes Gebiet wie die meisten der in den übrigen Bänden behandelten Gegenden; auch sprachlich nicht. Der Verfasser ist sich dieser Schwierigkeit bewusst und sagt selber, vieles mahne ihn an die verworfenen Gesteine der Gebirge. So geht man leicht mit einem gewissen Vorurteil hinter diesen Band, nicht sehr viel Originelles erwartend; aber freudig staunend merkt man bald, dass man sich geirrt hat. Mit unermüdlichem Eifer hat der Verfasser auch dieser Gegend ein eigenartiges Bild abzugewinnen verstanden.

Wasser, Wald und Wild, Feld, Garten, Vieh usw. sind auch hier die behandelten Stoffe, aber wie anders tritt uns hier alles entgegen. Greifen wir den Abschnitt „Wasser“ heraus. Während in „Twann“ der See mit Fischerei und Schifffahrt die Hauptrolle spielte, sind es hier die Flüsse mit Nutzen und Schaden.

„D'Ämme isch ubergheit!“ Dieser Schreckensruf peitscht immer noch von Zeit zu Zeit die Leute aus ihrer Ruhe auf. Wie anschaulich ist die Schilderung eines solchen Ereignisses im Dialekt wiedergegeben. Auf angstvolle Hilferufe hin eilen ein paar Bauern herbei, sehen, wo die Landstrasse war, einen mächtigen Fluss daherrauschen, sehen darin auf einem Wagenrad vier junge Menschen festgeklammert. Nur dies eine Rad der umgestürzten Kutsche ragt aus dem Wasser hervor und darauf müssen die Unglücklichen fünf Stunden aushalten, bis es den Bauern mit zusammengebundenen Leitern gelingt, sie zu retten. Man erkannte dann in ihnen den jungen Lehrer Wehrli von der Pestalozzischule in Burgdorf, der ein paar Zöglinge und ein Mädchen nach Aarau in die Ferien bringen sollte.

Aber auch Angenehmes verdanken die Umwohner ihren Flüssen. Neben der Flösserei, die früher viel betrieben wurde, sind vor allem die unzähligen guten Wässermatten ein